

Fest für Fledermäuse und Musikfreunde

OPEN-AIR „Die Schöpfung“ erklang am Dechsendorfer Weiher bei „Klassik am See“. Unter freiem Himmel lauschten rund 3000 Zuhörer den über 300 Mitwirkenden. Von kleineren Problemen abgesehen, war es ein beeindruckendes Konzert.



VON UNSEREM MITARBEITER

ROLF-BERNHARD ESSIG

Dechsendorf - Ein Spendenaufruf für die Flutopfer wenige Kilometer entfernt war ein schönes Zeichen, das die Organisatoren zu Beginn des fünften Sommernachts-Openairkonzerts „Klassik am See“ in Dechsendorf setzten.

Mit ihnen meinte es das Wetter ja extrem gut, war der Boden auch noch an vielen Stellen aufgeweicht.

„Die Schöpfung“ von Joseph Haydn gibt musikalisch und textlich an sich schon viel zu denken, unter freiem Himmel macht sich die Schöpfung, wie sie uns heute umgibt, noch stärker bemerkbar. Über 300 Mitwirkende, vielleicht 3000 Zuhörer sahen die Sonne untergehen zu den Worten „Nun schwanden vor dem heiligen Strahle / Des schwarzen Dunkels greuliche Schatten“, den Mond in den Bäumen zum gefühlvollen Rezitativ „Mit leisem Gang und sanftem Schimmer / Schleicht der Mond die stille Nacht hindurch.“

Der Ist-Zustand

Der Textdichter dieses großen Oratoriums Gottfried van Swieten erwähnt aber auch die Erschaffung der Insekten, die an diesem Abend Sternstunden erlebten. Die blutschwangeren Mückenweibchen ihrerseits wurden von den Fledermäusen in Massen vertilgt, was man vor dem exzellent dramatisierten Prachtglanz des Abschlussfeuerwerks wunderbar beobachten konnte. Openair bedeutet auch, dass Passagierflugzeuge durch ergreifende Sopranarien fliegen oder Sirenenklang sich in Chorpartien mischt. Recht eigentlich störte das nicht; es gehört zum Ist-Zustand Schöpfung dazu.

Zu dem gehören allerdings auch Schrecklichkeiten, welche die Organisatoren, deren Professionalität sonst sehr zu loben ist, vermeiden sollten: So z. B. bombastische Filmmusikfanfaren samt Werbesprecher von mp3-Datei, deren Klang ins Ohr schneidet, eine Moderatorin Birgit von Bentzel, die unterschiedslos die Namen der Solisten, der Chöre, der Sponsoren herausschreit, als seien es Sonderangebote, die Sätze sagt wie „und Solisten haben wir auch“, die anscheinend von Musik wenig Ahnung hat und Ténor statt Tenór betont, vor allem aber den vielen Laien im Publikum keinen Aufschluss gibt über „Die Schöpfung“.

Stolz und ergriffen

Dabei war die Aufmerksamkeit für die Musik erstaunlich. Ein Mann neben mir meinte: „Wir Dechsendorfer sind verdammt stolz auf dieses Festival!“ Eine Frau erzählte in der Pause, sie schlafe die zweite Nacht nur drei Stunden, nur um dabei zu sein. Sie habe sich zwischendrin aus den Reihen schleichen müssen, weil sie so ergriffen war und lieber allein sein wollte.

Die Akustik war grundsätzlich angemessen, hörte man auch auf den teuren vorderen Plätzen nicht ganz so gut wie auf den mittleren. Noch am Seeufer, wo ein klares Echo vom Wald widerhallte, klang es voll und schön. Die Unmittelbarkeit eines Konzertes ohne Verstärker bleibt natürlich unmöglich, und gerade die Übertragung der Chorstimmen fiel etwas problematisch aus. Die drei Chöre gaben sich ja größte Mühe, zeigten sich aufmerksam, hoch motiviert und gut aufgelegt, aber gerade bei lauten und sehr bewegten Stellen gab es einen doch etwas verwaschenen Klang. Dirigent Ronald Scheuer nahm vielleicht auch aus diesem Grund manche Fuge besonders markant und schoss bei „Denn er hat Himmel und Erde“ die Stimmeinsätze förmlich in die Chorreihen hinein. Eine gute Deutlichkeit zeichnete überhaupt seine Interpretation aus, ohne dass er ins Grobe verfiel. Die klaren Kontraste in Klang und Stimmung setzten das Festival-Orchester – zum großen Teil Bamberger Symphoniker – und die drei Gesangssolisten sehr gut um. Alexis Wagner freilich ist eher Bariton als Bass, so dass der Tiefe Ausdruckskraft fehlte. Dazu forcierte er immer mal wieder, was der Intonation nicht bekam. Viel leichter und schöner ausgedeutet gestaltete dagegen Erwin Feith (Tenor) seine Arien und Rezitative, merkte man ihm auch nach der Pause eine ganz leichte stimmliche Schwächung an, als hätte ihm die kühler werdende Luft zugesetzt.

Unfreiwillige Komik

Cornelia Götz schließlich überwand kleine Anfangsschwierigkeiten bravourös und gurrte und tirilierte berückend, ja schmachtete als Eva ihren Adam so an, dass es sogar Szenenapplaus gab, obwohl oder vielleicht weil an dieser Stelle die unfreiwillige Komik und das schon damals nicht ganz Zeitgemäße des Textes sehr deutlich wurden. Ganz still pilgerten die Dreitausend am Ende heim – berührt von Musik, Feuerwerk und der -Schöpfung.

[...drucken >](#)